

Marxistisch-leninistische Philosophie - „fachbezogen“?

Wird in unserer Epoche das Wachstumstempo der Produktivkräfte und die ökonomische Stärke eines Staates maßgeblich durch das Entwicklungstempo von Wissenschaft und Technik bestimmt? (W. Ulbricht, „Grundlegende Aufgaben im Jahr 1970“, Referat auf der 12. Tagung des ZK), dann erhält die Problematik einer echten Integration von Natur-, Struktur-, technischen Wissenschaften und marxistisch-leninistischer Philosophie besondere Aktualität. Diese echte Integration, die z. B. in dem Gedanken Lenins zum Ausdruck kommt, daß der dialektische Materialismus im vollen Einklang mit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis steht, ist nicht mit der Befürwortung einer „fachbezogenen Philosophie“ gleichzusetzen.

Eine solche falsche Fachbezogenheit äußert sich von der Naturwissenschaft her in folgender Art und Weise: Der Theoretiker einer naturwissenschaftlichen Disziplin bezeichnet Theorien seines Fachgebietes als Philosophie. Da naturwissenschaftliche Theorien die wesentlichen Bestandteile einer bestimmten Disziplin sind, liegt somit der Gedanke nahe, z. B. von einer „dialektisch-materialistischen Biologie“, „marxistisch-leninistischen Physik“ usw. zu sprechen. Unliebsame Theorien können dann sehr leicht als bürgerliche Ideologie abgetan werden. Damit wird jeder Form des wissenschaftlichen Meinungsstreites im Keim erstickt.

So wurde bekanntlich von Lysenko und seinen Schülern die moderne Genetik nicht nur als „idealistisch“ und „metaphysisch“, „deterministisch“ und „subjektivistisch“, sondern auch als „agnostizistisch“, „vitalistisch“ und „teleologisch“ bezeichnet. Der Late mußte zu dem Schluß gelangen, daß es sich im Falle der Genetik nicht um eine Disziplin der Biologie, sondern um eine Form der reaktionärsten bürgerlichen Ideologie handelt.

Von den Philosophen fordert der gleiche Gedankengang ein Auflösen des einheitlichen Systems des dialektischen und historischen Materialismus in „Mingebiete“, die selbständig nebeneinander existieren, z. B. eine Philosophie der Mathematik, der Kybernetik, der Physik, Biologie usw. Einer unteren Ausprägung ist dabei keine Grenze gesetzt, denn auch die Teildisziplinen verlangen dann natürlich eine „fachspezifische“ Philosophie.

Durch die falsche Fachbezogenheit wird also erreicht, daß der Naturwissenschaftler den echten philosophischen Fragen seines Fachgebietes ausweicht, während der Philosoph die marxistisch-leninistische Philosophie entideologisiert, indem er kämpfhaft bemüht ist, das zum Teil von ihm vorgenommene simplifizierte „Nachzeichnen“ naturwissenschaftlichen Denkens als „dialektischen Materialismus“ auszugeben. Auffassungen dieser Art sind positivistisch und setzen den dialektischen und historischen Materialismus auf das Niveau einer schlechten „Naturphilosophie“ herab.

Allerdings werden oft auch von marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaftlern Grundfragen des dialektischen Materialismus als „fachbezogen“ bezeichnet, weil dieselben mit der Deutung naturwissenschaftlicher Probleme und Theorien verflochten sind. Neue Entdeckungen und neue theoretische Erkenntnisse auf dem Gebiet der Naturwissenschaften werden bekanntlich von idealistischen Naturphilosophen ausgenutzt, um das materialistische Weltbild im allgemeinen anzugreifen und zu „widerlegen“. In seinem Werk „Materialismus und Empirio-kritizismus“ sieht Lenin z. B. eine Ursache des physikalischen Idealismus im ... Schwanken des Denkens in der Frage der Objektivität der Physik, das durch die idealistische Deutung der Mathematisierung dieser Wissenschaft hervorgerufen wird. Die Zurückführung physikalischer Erkenntnisse auf mathematische Strukturen läßt den Physiker „schwanken“. „Die Materie verschwindet! Es bleiben einzig und allein die Gleichungen.“ (Vgl. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, in Werke: Bd. 14, Berlin 1962, S. 310). Damit hat Lenin zugleich das Wesen der „Krise der Physik“ erkannt, das ... in der Preisgabe der objektiven Realität außerhalb des Bewußtseins, d. h. in der Ersetzung des Materialismus durch Idealismus und Agnostizismus“ besteht (vgl. ebd., S. 237). Lenins Analyse weltanschaulich-ideologischer Probleme der Naturwissenschaften seiner Zeit lassen das Ringen um eine wissenschaftliche Weltanschauung erkennen. Es geht ihm letztlich um die Durchsetzung des philosophischen Materialismus gegen die verschiedensten Formen des philosophischen Idealismus. Dieser Kampf ist heute noch genauso aktuell wie vor 60 Jahren. Er ist zugleich ein Ausdruck des ideologischen Klassenkampfes, der auf Grund der engen Verbindung von Naturwissenschaft und Philosophie unmittelbar in die Naturwissenschaft selbst eingreift.

Ich glaube, es leuchtet ein, daß es sich bei dieser Problematik um Grundprobleme des dialektischen Materialismus handelt, die ganz einfach deshalb in das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium gehören, weil sie einen großen ideologischen Erziehungswert besitzen. Besonders Studenten des naturwissenschaftlichen Bereiches müssen frühzeitig zur Erkenntnis geführt werden, daß selbst große Wissenschaftler ihres Spezialgebietes oft auf dem Gebiet der Philosophie noch einen recht „alten Hut“ zur Schau tragen (z. B. W. Heisenberg) und daß sich Vertreter der spätbürgerlichen Philosophie nicht scheuen, die Ergebnisse der Naturwissenschaftler bewußt zu fälschen.

Neben diesen weltanschaulich-ideologischen Grundproblemen der Wechselwirkung von Naturwissenschaften und marxistisch-leninistischer Philosophie gibt es auch Probleme, die zum Teil über das Ziel des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums (Vermittlung von marxistisch-leninistischen Grundwissen) hinausführen. So erlangen z. B. die erkenntnistheoretischen

und methodologischen Gesichtspunkte der marxistisch-leninistischen Philosophie für die Naturwissenschaft immer mehr Bedeutung, weil nur sie in der Lage sind, ihr ein „Programm“ für die Forschung und ihre weitere Entwicklung zu geben. Nach Lenin erfordert die begriffliche Bewältigung der objektiven Dialektik der Naturprozesse eine bewußte Anwendung der Dialektik als Methode der Erkenntnisgewinnung. Ausgehend von diesem Grundgedanken, entwickelt Lenin seine „dialektische Logik“, die die Voraussetzung bildet für eine allgemeine Methodologie der Naturwissenschaften, deren Prinzipien auf dem ganzen Reichtum der Elemente und Gesetze der marxistisch-leninistischen Dialektik beruhen.

Wir können auf die Vielzahl der Probleme, die sich im Zusammenhang mit dem dialektischen Materialismus als allgemeiner Methodologie ergeben, im Rahmen dieses Beitrages nicht eingehen und verweisen deshalb auf den Sammelband „Lenin und die moderne Naturwissenschaft“, der anlässlich seines 100. Geburtstages im Verlag der Wissenschaft erscheint.

Unser Anliegen war, die durch die Integration der Natur- und marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften bedingte Wechselwirkung zwischen marxistisch-leninistischer Philosophie und Naturwissenschaft herauszuarbeiten und zeigen eine sogenannte „fachbezogene“ Philosophie Stellung zu nehmen. Aus der richtigen Erkenntnis dieser Integration ergeben sich eine ganze Reihe Schlussfolgerungen für die Entwicklung der Wissenschaft als Ganzes. Der Naturwissenschaftler erhält in der Gestalt der marxistisch-leninistischen Philosophie ein weltanschauliches, erkenntnistheoretisches und methodologisches „Werkzeug“, das sich zugleich als wesentliche Grundlage aller Einzelwissenschaften erweist.

Da die Wissenschaft als Ganzes ein einheitliches System darstellt, so bedeutet das vor allem gegenseitige Beeinflussung von Struktur-, Natur- und marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften einschließlich der einheitlichen marxistisch-leninistischen Philosophie. Nur auf diese Weise entwickelt sich die Integration des Systems Wissenschaft, d. h. seine innere Organisiertheit und Strukturiertheit. Gegenseitige Einwirkung heißt aber, daß auch die Natur- und Strukturwissenschaften (Mathematik, Logik, Kybernetik) einen determinierenden Einfluß auf die marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften ausüben. Beispielsweise gibt es Methoden der Natur- bzw. Strukturwissenschaften, wie die Modellmethode, die experimentellen und die mathematischen Methoden, die zweifellos zu Erfolgen in der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung beigetragen haben. Ein wesentliche Aufgabe des einheitlichen dialektischen und historischen Materialismus als allgemeine Methodologie besteht also auch darin, diese Verfahren in das Methodensystem der Gesellschaftswissenschaften zu integrieren.

Marx entdeckte, mußte man an die Stabilisierung auch in dieser Diskussion denken.

In diesen Zusammenhängen liegt die Bedeutung des Beitrages von Georges Pompidou, den er sofort exklusiv im „Figaro littéraire“ erscheinen ließ.¹

M. Pompidou spricht zunächst über die Wahl des Themas, die er als einen Akt der Selbsterkennung versteht: „Allgemein nimmt man an, daß ich Politik mache. Andererseits habe ich nicht nur eine Neigung zur, sondern eine wahre Leidenschaft für die Dichtung. Die Frage, die ich mir stellte, war also die: gab es zwei Menschen in mir, wie der Psalm sagt, einer, der nach Gott strebt, ich will sagen zur Dichtung, und ein anderer, der der teuflischen Versuchung erliegt, ich will sagen der politischen Aktion, oder kann man behaupten, daß Dichtung und Politik, sagen wir, zu verzöhen sind?“

Um das zu erkunden, hat er einen Blick zurück in die Geschichte geworfen und auf das Verhältnis zwischen den Dichtern und Politikern in ihr. Das scheint ein vernünftiger Anfang, aber was macht Herr Pompidou daraus? Zunächst setzt er einen willkürlichen Akzent mit folgendem Satz: „Zu allererst ist jeder versucht zu denken, daß Dichtung und Politik sich grundsätzlich widersprechen. Die Politik, leider Gottes, das ist unser Elend!“, schrieb Musset.

Ja, das schrieb Musset und noch viel mehr — als Kritik an den bürgerlichen Lebensformen seiner Zeit, gegen die Herrschaft der Bankiers und die dadurch vertanen Möglichkeiten der echten gesellschaftlichen Veränderung. Karl Marx schrieb dazu in „Die Klassenkämpfe in Frankreich“: „Nicht die französische Bourgeoisie herrschte unter Louis Philippe, sondern eine Fraktion derselben, Bankiers, Börsenkönige, Eisenbahnkönige, Besitzer von Kohlen- und Eisenbahnenwerken und Wäldungen, ein Teil des mit ihnen alliierten Grundeigentums — die sogenannte Finanzaristokratie. Sie saß auf dem Thron, sie diktierte in den Kammern Gesetze, sie vorgab die Staatsstellen vom Minister bis zum Tabakshändler.“ Und eben darum fragte Musset die Regierenden: „Wenn aber der Arme einmal begriffen hat, daß alle Menschen die gleichen Rechte haben, daß alle Güter von dieser Welt sind und daß sein Elend rühlos ist, was werdet ihr ihm sagen, wenn er besiegt ist?“

Unter der Hand brachte M. Pompidou einen abgelegten Stroh ins Spiel. Die Damen der guten Gesellschaft fanden sich auf den unglücklichen Liebhaber der George Sand verwiesen — wie poetisch rührend, warum auch Politik!

So erzählt uns M. Pompidou, man vergleiche nur zu leicht Politik mit Realismus, wenn nicht mit Niedrigkeit, während die Dichtung eine Dämone des Traumes, zumindest des Ideals sei. Außerdem hätten alle Dichter, die sich in Politik versuchen, dort kaum Erfolge geerntet, wie man an Lomarine, selbst Victor Hugo und auch bei Chateaubriand sehen könne. Sie alle befänden sich binnen kurzer Zeit in der Opposition, „was in der Politik das Zeichen des Scheiterns ist“. Nicht, daß die Opposition eine kritikwürdige Haltung sei, o nein, so weit geht M. Pompidou nicht zurück, „aber derjenige endlich, der die Unannehmlichkeiten des politischen Lebens, seine Knechtschaft, seine Verantwortlichkeiten, seine Schmutzigkeiten und mahnend seine Risiken akzeptiert, tut das, um zu handeln, um den Ereignissen seinen Stempel aufzudrücken, mit einem Wort, um zu reagieren. Sein Leben in der Opposition zu zubringen, das ist für einen politischen Menschen das, was für einen Dichter wäre, sich dazu verurteilt zu sehen, die Verse anderer zu lesen und zu richten“.

Daß er den Dichtern so zu einem Teil ironisch kommen darf, haben die Dichter selbst mit zuzuschreiben. Wir werden sie nicht für die Produktionsverhältnisse einer gesellschaftlichen Ordnung verantwortlich machen, noch sie zwingen wollen, von den individuellen Themen ganz zu lassen. Zitiert doch gerade Johannes R. Becher in „Macht der Poesie“ Lenins Worte: „Kein Zweifel, die literarische Tätigkeit vertritt am allerwenigsten eine mechanische Gleichmacherei, eine Nivellierung, eine Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit. Kein Zweifel, auf diesem Gebiet ist die Sicherung eines weiten Betätigungsfeldes für persönliche Initiative, individuelle Neigungen, eines Spielraumes für Gedanken und Phantasie, Form und Inhalt unbedingt notwendig. Das alles ist unbestritten, aber das alles beweist nur, daß der literarische Teil der Parteilichkeit des Proletariats nicht schablonenhaft identifiziert werden kann mit den anderen Gebieten der Parteilichkeit des Proletariats. Das alles widerlegt keineswegs die in den Augen der Bourgeoisie und der bürgerlichen Demokratie fremdartige und seltsame These, daß die literarische Tätigkeit unbedingt und jedenfalls ein mit anderen Teilen untrennbar verbundener Teil der... Parteilichkeit werden muß.“² Man braucht uns nicht vorzumahnen, uns wäre bei der Kulturpolitik an der Durchsetzung von Schemata gelegen. Was wir wünschen, ist, den Dichter wirklich zu identifizieren mit dem Weg der Arbeiterklasse, ihn zur Schaffung einer völkerverbundenen sozialistischen Nationalkultur anzuregen, wie das vor allem auf der zweiten Bitfelder Konferenz geschah und wie der Aufsatz von W. Ulbricht „Die Entwicklung

Wissenschaftsorganisation

Kontaktfreudigkeit, ein hohes Maß an Disziplin, auch fachlicher Disziplin und die Einsicht in soziologisch-psychologische Probleme eines Forscherkollektivs voraus.

4 Es müssen ausreichende Beziehungen zur Umwelt des Kollektivs vorhanden sein, so z. B. Kontakte zu Universitäten, anderen Institutionen der Forschung und Entwicklung, zur Kammer der Technik, wissenschaftlichen Organisationen wie URANIA, anderen Organen des Betriebes, zu Bibliotheken, insbesondere jedoch zur Produktion. Die Beziehungen zu anderen Einrichtungen und Mitarbeitern sollten sich nach den Regeln des Departement-systems richten, also Direktbeziehungen zu den Fachleuten anderer Einrichtungen ohne Einschaltung des jeweiligen Leiters erlauben. Damit sollen Informationsverluste weitestgehend ausgeschaltet werden.

5 Das Arbeitskollektiv muß sich für die Überleitung seiner Arbeitsergebnisse in die Praxis verantwortlich fühlen, wobei jedoch von Fall zu Fall — das ist abhängig vom Umfang der Kooperation, der Art der Realisierung der Form u. z. — entschieden wird, ob das Kollektiv auch mit der Organisation der Überleitung im Rahmen der Kooperation zu beauftragen ist. Es ist dabei erforderlich, mögliche Zeit- und Reibungsverluste zu vermeiden, die entstehen können, wenn sich ein neues Kollektiv erst in die Problematik der Überleitung einzuarbeiten hat. Nicht zu unterschätzen ist in diesem Falle die hierdurch geforderte Kollektiventwicklung und ständige Praxisverbindung.

Diese und andere Aspekte, wir können nur einige behandeln, sind im Zusammenhang mit der zunehmenden Konzentration, Spezialisierung und Kombination in der Volkswirtschaft zu sehen und erfordern eine enge Gestaltung der Wissenschaftsorganisation in Über-einstimmung mit der Entwicklung der sozialistischen Wirtschaftsorganisation. Das zeigt sich und gilt speziell für die Entwicklung der Formen der sozialistischen Großforschung als Ausdruck des Konzentrations- und Zentralisationsprozesses in der sozialistischen Volkswirtschaft.

Das erfordert wiederum!

- die inhaltlich-thematische Konzentration der Kräfte und Mittel auf die vordringliche Lösung volkswirtschaftlich strukturbestimmender Aufgaben,
- die einheitliche Leitung der Forschungskapazitäten innerhalb der Kombinate und Großbetriebe,
- die schrittweise territoriale Konzentration des Wissenschaftspotentials durch den Auf- und Ausbau modern eingerichteter Großforschungszentren.

- Beschluss des Politbüros des ZK der SED, Teil A, S. 12.

M. Georges Pompidou und die Dichter

Zur Strategie und Taktik der Kulturpolitik im System des staatsmonopolistischen Kapitalismus

seiner Partei, gleich sein, welche Wirkungen ein Kunstgegenstand ausstrahlt oder nicht.

Das trifft natürlich auch auf ein verstecktes Bewußtsein, wie z. B. auf den spätbürgerlichen Politiker M. Georges Pompidou zu, der sich als Herausgeber einer Anthologie der französischen Lyrik zu einer Auseinandersetzung mit der Poesie versucht sah, deren Wirksamkeit und Sprengkraft ihm wohl an einigen Musterelementen aufgegangen war. Er legte darum eine Rede zum Thema „Dichtung und Politik“ vor, die auf einer der Saisons der Comédie-Française Ende April 1969 vorgetragen wurde. Entgegen den Gepflogenheiten trat M. Pompidou nicht selbst auf, er ließ die Rede vortragen, da er mit den Finanzen zur Machtübernahme beschäftigt war, und er verzichtete auf eine offene Diskussion mit dem Publikum. Es ist ein Versuch, auf dem Gebiet der Kulturpolitik die „abschließlichen Standorten des Auftritts“ (Le Figaro) auszumachen. Denn das gesellschaftliche System des staatsmonopolistischen Kapitalismus, dieses „mechanische“, „post-industrielle“, „industrielle“, „Konsumtions-“ oder auch „Neue“¹ Gesellschaft,² die man als eine

wann es an der Wandzeitung der Sorbonne hieß: „Die beginnende Revolution wird nicht nur die kapitalistische, sondern auch die industrielle Gesellschaft in Frage stellen. Die Verbrauchergesellschaft muß eines gewaltigen Todes sterben. Die Gesellschaft der Selbstentfremdung muß aus der Geschichte verschwinden. Wir erfinden eine neue originelle Welt. Die Phantasie ist an die Macht gelangt“, so stand damit eine doppelte Aufgabe vor der ökonomischen Kulturmanipulation: Den Pluralismus als „Alternative“ — einschließlich der Instinkte und des „Eros“ — gegen eine Frontenbildung des sozialistischen Fortschritts zu befördern und andererseits den Aufschwüngen der künstlerischen Phantasie einen bescheidenen Platz in der Gesellschaft zuzuweisen. Mit behutsamer Hand versteht sich und unter anderem, um zu zeigen, daß man heute überhaupt nicht mehr Kommunist zu sein braucht, um die Welt zu verändern. Denn, und das hatte der Kritiker Claude Roy einmal gesagt: „Die Kunst ist der kürzeste Weg von einem Menschen zum anderen.“ Als ob damit schon alles getan wäre! Aber da selbst in der Sache etwas Dialektisches liegt, was uns schon

der sozialistischen Kultur in der Deutschen Demokratischen Republik“ zeigt.³ Herr Pompidou dringt letztlich auch zu einer Vorstellung von der Bindung der Dichtung an bestimmte gesellschaftliche Umstände vor, womit er uns die sogenannte engagierte Dichtung erklärt. Diese kann „konformistisch“ sein, was eine Belobigung ist oder einen minderen Wert beinhalten kann, sie kann „reformistisch“ sein, das heißt den Regierenden und Bürgern Ratschläge erteilen — und das hat Pompidou auf alle Fälle mehr getroffen, als er wollte —, und sie kann „revolutionär“ sein und die Veränderung gesellschaftlicher Strukturen wollen. All das sind — so gelassen hingesagt — Formen des Engagements. Hier wird mit der Sprache eine bewußte Zersetzung betrieben, mit einem Pluralismus an Werten aufgewartet, der seine Herkunft aus der Schatzkiste einer prinzipiellen Einstellung zur Welt und zu den gesellschaftlichen Zuständen nicht mehr verschweigen kann; die Welt der freien Wahl, geschaffen zur Bekämpfung des Kommunismus. Das pluralistische Universum, wo freie Menschen Teilheiten finden, aber niemand die volle Wahr-

heit erlassen kann, das ist eine philosophische Grundposition im System des staatsmonopolistischen Kapitalismus.

Um so deutlicher zeigt sich das konsequente und fruchtbare Ringen um die Werte von Kultur und Kunst im Sozialismus. Und nur ein sozialistischer Staat und die Partei der Arbeiterklasse bieten dem Künstler die echte Alternative für die Teilnahme am gesellschaftlichen Fortschritt. „Die ständige Sorge unserer Partei darum, Kunst und Kultur, Schriftsteller und Künstler immer enger mit allen Elementen des entwickelten Systems des Sozialismus zu ver-

1

1 — Vgl. dazu H. F. Owsjannikow/S. W. Smirnowa, Kurs Geschichte der Ästhetik, Berlin 1966.
2 — Siehe dazu u. a. Michael Litterbach, Karl Marx und die Ästhetik, Dresden 1968, S. 37.
3 — Das so geschaffene Vakuum füllte und füllt man unabhängig mit Fiktionen des Marxismus aus, worüber wir noch sprechen wollen.
4 — NEU, XIII, S. 682.
5 — „Jesusmagie“ vom 14. 11. 69, S. 9.
6 — NEU, VII, S. 13.
7 — Sämtliche Werke, Paris, 1907-39, Bd. VI, Zst. nach W. Bahner, Alfred de Mussets Werk, Halle 1983.
8 — Berlin 1953, S. 12; Lenin ist Parteiorganisation und Parteiliteratur (1968); Werke, Bd. IX, S. 21.
9 — „Einheit“, Heft 11, 1963, S. 1287 ff.
10 — Ebenda, S. 1279-77.

